

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1854

2.12.1854 (No. 48)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967922](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967922)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1854.

« Sonnabend, den 2. December. »

№ 48.

Tagesgeschichte.

Die Schlacht bei Inkerman am 5. Nov. ist nach den ausführlicheren Berichten viel bedeutender, als es anfangs schien, und weitbin die gewaltigste Affaire seit dem Ausbruch des Krieges gewesen, nicht sowohl wegen der Zahl der Truppen, die daran Theil nahmen, als wegen der mörderischen Erbitterung und Hartnäckigkeit, mit welcher gekämpft wurde, und die ein so erstaunliches Resultat von Todten und Verwundeten bewirkten.

Dem heftigen Regen, der 24 Stunden lang gefallen war, folgte gegen Tagesanbruch ein so dichter mit leichten Schauern vermischter Nebel, daß man kaum noch zwei Schritte weit sehen konnte. Die Mannschaften der Feldwachen und Vorposten waren völlig durchnäßt und selbst ihre Waffen hatten sie trotz aller Vorsicht nicht von Nässe frei erhalten können. Schon durch die fortwährenden Anstrengungen in den Laufgräben erschöpft, mußten sie nun noch den nächtlichen Vorpostendienst thun; sie beobachteten daher nicht ganz die Wachsamkeit, welche im Angesicht des Feindes ziemt. Man ahnte nicht, daß das ganze auf Bauerwagen herangebrachte Corps des Generals Dannenberg, mit den übrigen Russen sich dem einzigen unbefestigten Hügel näherte, wohin sich die Flanke der zweiten englischen Division erstreckte. Zwar hatte Sir de Lauch Evans, als er an eben dieser Stelle den Angriff der Russen am 26. Oct. siegreich abgewehrt, auf die Schwäche der Position aufmerksam gemacht, dennoch war dort nichts befestigt und nicht einmal das Gebüsch, welches dem Feinde ein Versteck bot, weggehauen worden. Man argwöhnte nicht, daß die Russen unten im Thale Kanonen aufpflanzten und den Hügel hinaufklopfen. Man schlummerte da oben in Sicherheit und Ruhe. Diese Sorglosigkeit ist schwer gestraft, denn ohne dieselbe wäre den Allirten manches kostbare Leben erhalten worden. Gleich nachdem General Codrington die Vorposten besucht und man ihm geantwortet hatte: „Alles in Ordnung“, erklang ein scharfes Musketengeknatter aus der Ferne. Es kam von den Russen, die in dichten Massen anrückten und die englischen Feldwachen mit Kugeln überschütteten. Aber diese Vorposten machten dem Feinde Schritt vor Schritt das Terrain streitig und wichen erst dann, als sie alle Patronen verschossen hatten. So gewann die zweite engl. Division unter Oberst Pennefather Zeit, mit Feldstücken heranzukommen. Die Division unter

General Brown kam dann; darauf die Brigade des Generals Codrington, die Garden unter dem Herzog von Cambridge und Generalmajor Ventinck, ferner die Regimenter unter Cathcart, Goldie, Torrens, Sir Richard England und John Campbell, während General Eyre das Commando in den Laufgräben führte. Man konnte in der Dunkelheit wohl den Feind hören, aber nichts mehr als den Dampf und Blitz seiner Artillerie und des Musketenfeuers sehen oder den Granaten- und Kartätschenregen spüren. Als um 7 Uhr Lord Raglan mit seinem Stabe erschien, war die Schlacht bereits in vollem Gange. Sofort, als der Nebel sich etwas gelichtet, piffen die Kugeln der russischen Kanonen in das Lager der zweiten englischen Division und rissen dort ein Zelt nach dem andern in Stücke. Oberst Gambier sollte 2 Axtzehn-Pfünder gegen die feindliche Artillerie führen, ward aber gleich verwundet und durch Oberstleutnant Dickson ersetzt, der denn das Werk vollbrachte. Doch ehe die Kanonen zur Stelle waren, hatte schon lange die Schlacht unter furchtbarem Verlust auf beiden Seiten getobt. General Cathcart stieg mit einigen Compagnien die Höhen hinab, um den Feind in der Flanke anzugreifen, da bemerkte er plötzlich die Russen über sich. Er aber verzagte keinen Augenblick und ermuthigte seine Leute, die ihm sagten, ihre Munition ginge auf die Neige, mit der einfachen Frage: „Habt Ihr denn nicht noch Eure Bajonnete?“ Allein die Uebermacht der Russen war zu groß. Der tapfere General fiel mit vielen seiner Leute durch die mörderischen Salven, die von allen Seiten geflogen kamen. Nur ein kleiner Rest erreichte den Kamm des Hügels. Des Generals Leiche fand man nachher mit einer Kugelwunde im Kopfe und drei Bajonnettschichten im Leibe. Auf allen andern Punkten schlugen die Engländer sich ebenso standhaft gegen mehr als vierfach so starke Feinde. Die Garden hatten 12 Officiere verloren und waren bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen, dennoch kämpften sie ohne Munition mit dem Bajonnete fort, bis eine neue russische Colonne ihnen im Rücken erschien und durch furchtbares Kartätschenfeuer ihre Reihen lichtete, da erst zogen sie sich etwas zurück; sie erhielten Verstärkung, kehrten wieder um und rächten ihren Verlust. Die zweite Division litt am meisten, das 95. Regiment zählte nur 64 Mann, die ganze Division nur noch 300, als sie gemustert wurde. Mitten in den Stab Lord Raglan's, der von einer Bergklippe umsonst nach der zu

seinen Füßen wüthenden Schlacht spähte, fiel eine Bombe, plakte unter dem Pferde des Capitains Sommerset und riß es in Stücken; ein Splitter zog ihm den Lederüberzug von seinen Hosen, traf und tödtete dann das Pferd des Capitains Gordon und nahm endlich dem alten General Strangways ein Bein weg, so daß dasselbe nur an einem dünnen Stückchen Fleisch und Tuch lose herabhing. Der General verzog keine Miene, sondern bat bloß mit sanfter Stimme: „Sei doch Jemand so gut und hebe mich vom Pferde.“ Man that ihm seinen Willen, trug ihn, während sein Lebensblut rasch entströmte, fort. Nach zwei Stunden war er todt. — Beim Kampf um eine Batterie sloß viel Blut. Drei Stunden lang leisteten hier die Britten den ausdauerndsten Widerstand gegen russische Uebermacht. Hatten sie eine Colonne zurückgeschlagen, rückte sogleich eine andere wieder vor. In der Dunkelheit waren die Russen einmal der Batterie ziemlich nahe gekommen; ungewiß, ob es Freund oder Feind sei, zögerten die englischen Artilleristen, zu feuern, da gaben die Russen eine Salve, warfen Alles vor sich nieder, vernagelten die Kanonen und erreichten den Hügel. Es schwankte einen Augenblick das Schicksal des Tages, aber Pennefather's und Adam's Brigaden machten neue erbitterte Angriffe, Dickson's Kanonen rissen ganze Reihen Russen nieder und die Reste der Gardes drangen ungebeugten Muthes vorwärts auf ihren Todfeind. Solcher entschlossenen Tapferkeit wichen endlich die Russen; eine Salve der Spitzkugelgewehre mähte sie nieder wie der Engel des Todes. Endlich gegen 10 erschienen die Franzosen, den Engländern ihre Miesearbeit, die sie doch dauernd nicht ausgehalten hätten, zu erleichtern. Die Zuaven kamen in Sturmschritt heran. Die französische Artillerie begann ihr Spiel mit tödtlicher Wirkung gegen den rechten russ. Flügel. Mit den drei Bataillonen Orleansjägern, deren Antlitz vor Kampfbegierde strahlte, kam ein Bataillon afrikanischer Jäger, mit ihren Hörnern den Schlachtenlärm übertönend. Noch dauerte die Schlacht mit verdoppelter Heftigkeit fort, bis gegen Nachmittag das Feuer der Russen schwächer ward und sie endlich sich über die Brücke von Inkerman zurückzogen, viele Tausende von Todten auf dem Schlachtfelde lassend. Lord Raglan, der doch bei Waterloo mitkämpfte, sagt, er habe noch nie solchen Anblick gehabt, wie dies Feld. Er gesteht auch den hohen Werth der Hilfe der französischen Generale Canrobert und Bosquet ein. Während des ersten Theils des Tages wich Canrobert nicht von seiner Seite. Wie bereits gemeldet, schätzt Lord Raglan die Stärke der Russen auf 60,000 Mann mit 60 Kanonen, ihre Verluste auf 5000 Todte und 10,000 Verwundete und Gefangene, zusammen also 15,000 Mann, das wäre der vierte Theil des angreifenden Heeres und 1000 Mann mehr, als an Engländern und Franzosen zusammen überhaupt Theil nahmen! — Von den Franzosen fiel der General Bourmel und Oberst v. Camas, General Canrobert ward verwundet.

Der starke Verlust hat beide Theile gehindert, die Tage nach der Schlacht besonders zu benutzen. Die Allirten namentlich wollten erst die Verstärkungen abwarten und durch Erdwerke dem Feind die beiden Punkte ver-

sperrern, auf welchen er ihren Sturm hindern könnte. Sie haben daher die Beschießung seit dem 18. Nov. fast ganz eingestellt.

Frankreich. Der Kaiser sagt in einem Schreiben an Canrobert, es befänden sich Verstärkungen auf dem Meere, welche die Streitkräfte in der Krimm verdoppeln und gestatten werden, die Russen wirksam anzugreifen. Eine beträchtliche Streitkraft sei nach Besarabien dirigirt. Demnach wird die Kriegesfurie auch da bald losgelassen wo der Winter Ruhe zu gebieten schien.

Ueber das erstere größere Seegefecht, welches im hohen Norden, beim Peter=Paulshafen in Kamtschatka stattfand, haben wir jetzt folgenden nähern Bericht. Das vereinigte Geschwader bestand aus 8 Schiffen unter Commando des englischen Contre-Admirals Price. Es segelte am 25. Juli von Honolulu (Sandwichsinsel) ab und warf am 29. August Anker in der Bai der Festung, wurde aber sofort von 4 russ. Batterien beschossen. In der Bai lagen zwei Kriegsschiffe und ein Kauffahrer. Um 1 Uhr Mittags fiel der englische Admiral, indem ihm sein Pistol in der Hand losging und deren Kugel ihm in's Herz drang. Bald darauf nahm man eine russ. Sloop mit 9 M. — Am 31. früh begann eine russ. Batterie wieder zu feuern, worauf die Allirten landeten, nach einigem Kampfe die Batterie nahmen und deren Kanonen vernagelten. Als bald landete das russ. Kriegsschiff „Aurora“ auch 200 M., um die Batterie wieder zu nehmen; die Allirten zogen sich auf ihre Schiffe zurück und beschossen die zweite Batterie; nach drittehalb Stunden schwieg diese; Nachts besserten die Schiffe ihre Schäden. Am 1. Sept. ward der Admiral begraben und dabei ein Deserteur aufgenommen, der über die Lage der Festung Kunde gab. Am 4. wurden dann 700 M. an's Land gesetzt, nachdem 2 Batterien zum Schweigen gebracht waren. Jetzt ward ein Delmagazin in Brand geschossen und die Truppen rückten vor, vernagelten eine Batterie, stürmten die Anhöhe und kamen in ein Gebüsch, wo sie von Musketenfeuer empfangen wurden; hier ging's heiß her, die Seeleute mußten sich aber mit bedeutendem Verlust wieder einschiffen, während eine andere Batterie der Russen durch eins der Schiffe zum Schweigen gebracht war. Die Russen rückten den sich einschiffenden Allirten nach, die mehrere Offiziere verloren. — Am 7. Sept. ging das Geschwader wieder unter Segel, nahm noch den Dreimaster „Sitka“ mit reicher Ladung und einen Schooner. Die Allirten hatten darauf gerechnet, die Festung werde sich auf den ersten Angriff ergeben, mußten aber erfahren, daß die Russen auch in jenen Einöden stark gewappnet und auf ihrer Hut sind.

Aus Amerika kommt neben einer Reihe von Schiffbrüchen die Nachricht, daß in San Francisco der bis dahin sehr geachtete Kaufmann Henry Meiggs mit 800,000 Dollars fallirt und eine gleiche Summe falscher Wechsel gemacht hatte. Er war mit seiner ganzen Familie zu Schiff entwichen und hatte 200,000 Dollars mitgenommen; es herrschte darüber in ganz Californien große Bestürzung.



's geht halt langsam.

Wer an einem finstern Abend von Chorengelshaus zu Fuße über den Waplerweg nach Barel zurückkehrte, hat von Glück zu sagen, wenn er unterwegs nicht wider Willen ein kaltes Bad nehmen mußte. Bei mehreren Stegen fehlen nämlich die Handlebner. Ist der Nachtwandler dieses Umstandes nicht alle zehn Schritte eingedenk, so tappt er nach Stützen, wo keine sind, und schlägt der konservativen Welt zu Ehren einen Purzelbaum, der sich gewaschen hat, zugleich die Tiefe des Grabens mit dem Oberkörper messend. Wären Rum und Schidamer Genever nicht so bitter theuer und die Spitzgläser unserer Wirths nicht so winzig klein, so könnte man eine solche Anstalt als preiswürdiges Mittel, Berauschte urplötzlich nüchtern zu machen, im Interesse der Mäßigkeit immerhin fortbestehen lassen. Aber da, wie bemerkt, anderwärts genugsam gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, so scheint uns ein Menschenvernüchterungs-Institut mit solchem Ordinarergefälle, das den Unschuldigen mit den Schuldigen zugleich leiden läßt, mindestens sehr entbehrlich.

Schon vor längerer Zeit hat, wenn wir nicht irren, das Großherzogliche Amt die Instandsetzung der obgedachten Stege den Betreffenden anbefohlen. Aber Befehlen und Gehorchen wird Zweierlei sein. X.

Die verhängnißvolle Granatpastete.

Schön ist ein Sommerabend, wenn die Säger des Waldes ihr Abendlied anstimmen, und die Blumen in den Schlaf fingen, die müde ihre Köpfechen neigen, noch einmal süßen Duft ausathmen, und dann einschlafen, während die freundlichen Elfen ihr Haupt mit Perlen von Thau schmücken, und der Wind sie leise hin und her wiegt; doch schöner noch ist ein Novemberabend, wenn eine zärtliche Mutter mit einem Herzen voll mütterlichem Stolze und mütterlicher Hoffnung das Haupt ihrer hoffnungsvollen Tochter mit wirklichen Perlen zierte, sie mit Duft aus P. & C's. Näschen versorgt und sie dann, angethan mit einem Kleide nach dem neuesten Modenjournal, hinschickt zum Ball, während die Musikanten ihre fröhlichen Tänze anstimmen, um die lebenden Blumen aus dem Schlafe des Alltagslebens aufzuwecken und sie zu dem Beweise zu veranlassen, daß sie mehr sind, als die Blumen des Feldes, die nicht arbeiten, nicht spinnen, nicht häkeln, sich nicht einmal verlieben und nicht tanzen können. Schon sind die Kerzen auf dem Kronleuchter des Ballsaales angezündet und die Prismen strahlen in den verschiedensten Farben; noch prächtiger aber glänzt und strahlt die Reihe der Schönen, die unsern bewundernden Augen gegenüberstehen und noch heller leuchtet so manches schöne Auge vor Freude und Hoffnung. Noch ruhen in dem Schooße der Zeit die schwarzen und die heitern Locken; wer weiß, was die nächste Stunde, dieser Ballabend bringt? Wer weiß?! —

Eine Schaar junger Herren kann kaum die Zeit erwarten, wo es ihnen vergönnt ist, mit einer reizenden Sphide dahin zu schweben auf den Flügeln des Tanzes.

Die Glacehandschuhe sind angezogen, die weiße Weste heruntergezogen, die Vatermörder hinaufgezogen und zeigen wie die Arme eines Wegweisers nach der Lebenswürdigkeit, dem hoffnungsvollen Barte und der Tanz- und Heirathslust in ihrem Gesichte. Noch einmal gleiten die Finger durch ihr pomadirtes Haar, und verstohlen blicken sie nach dem Spiegel, vor dem einige alte Herren Karten spielen; da erklingen die ersten Töne eines Walzers und alle stürzen fort mit der Gewandtheit eines Adlers und der Zärtlichkeit einer Taube, um die Auserwählte zu erhaschen.

„Mein Fräulein, könnte ich das unendliche Vergnügen haben —“

„Bitte“ — entgegnet sie mit lispelnder Stimme, entledigt sich ihres Schwals und frei von den Fesseln der Erde fliegen sie Brust an Brust und Hand in Hand dahin. Doch alle Freuden haben ein Ende und der ermattete Körper bedarf der Ruhe. Das Paar stellt sich in die Reihe der Pausirenden, und der arme Tänzer ist gefesselt durch vielfache Bande, — gefesselt durch die Tänzer, die vor und hinter ihm stehen, gefesselt durch die schönen Augen, in die er eben zu tief blickte. Ueberglücklich steht er da und die Seligkeit macht stumm.

„Ach, wie heiß!“ — stöhnt endlich Amanda, indem sie ihr von Eau de mille fleurs duftendes Taschentuch entfaltet und ihrem glühenden Gesichte Luft zufächelt, zugleich aber die feinen Spitzen und die hübschen Stickerien, die Frucht ihres sechswöchentlichen Fleißes zeigt.

„Dürste ich mir erlauben, mein Fräulein, Ihnen nach dem Tanze eine Erfrischung anzubieten?“ lispelte Amandus.

„Ach, die Küche ist wohl nicht besonders bestellt. Man hört —“

„D, superbes Eis, excellente Limonade, famos Pasteten — famos!“ —

„Ich höre, daß die Granatpasteten ausgezeichnet sein sollen —“

„D, sie sind famos, mein Fräulein. Könnte ich das unendliche Vergnügen haben —“

Doch schon sind die vordern Paare fortgewalzt und die eiserne Nothwendigkeit ruft auch dem entzückten Amandus ein „Vorwärts!“ zu und unterbricht sein interessantes Gespräch. Die Musik rauscht fort und fort, lustig drehen sich die Tänzer, und das Auge der Mütter weilt mit Wohlgefallen auf ihren Töchtern, die eine — annehmbare — Parthie gemacht haben. Doch jetzt kommt das Finale — noch einige kräftige Akkorde und die Musik verstummet. Die Tänzer begleiten ihre Tänzerinnen nach den Plätzen und trennen sich dann zögernd von ihrem Glücke. Auch Amandus macht eine tiefe Verbeugung und flüstert: „Darf ich jetzt so frei sein, mein Fräulein?“

„D, sie meinen die Granatpastete —“ lächelte Amanda.

„Ach sie sind gar zu gültig!“ — ruft er überglücklich, stürzt begeistert fort, und merkt nicht, daß er eine alte Dame fast umrennt, an dem Vorgebirge eines corpulenten Herrn fast Schiffbruch erleidet, einem andern die Cigarre aus der Hand wirft, einen Whistfisch umstürzt und einen sonst unerschütterlichen Kellner so erschüttert,

daß dieser zwei Flaschen Wein und diverse Gläser fallen läßt. Dort fliegt er zum Buffet und schreit dem Wirthe so laut: „Eine Granatpastete!“ zu, daß dieser vor Schreck ein Glas Limonade umwirft, aber doch bald wieder so viel Geistesgegenwart hat, um zu antworten: „Gleich, Herr, gleich! Kellner, Granatpastete!“

Aber wie peinvoll ist es, warten zu müssen, wenn uns ein solches Glück bevorsteht! Amandus aber ist klug und vertreibt sich die langen, langen Minuten durch eine Flasche Champagner und durch Nachsinnen über sein unerwartetes Glück. Selbst die kühnste Erwartung ist übertroffen. Und die Granatpastete, — welche keine Andeutung! — wie viel liegt in dem einen Worte: Granate sind Wethern der Krebs! — Liegt darin nicht ein Fingerzeig für ihren früheren Bewerber, daß seine Hoffnungen, seine Ausichten den Krebsgang gehen. Nein, der Gedanke ist doch gar zu schön, daß er unsern Amandus zum Lachen reizt und ihn antreibt, auf sein ferneres Glück die Flasche zu leeren.

Aber es dauert wirklich zu lange! — Schon über 3 Minuten sind verflossen und die Granatpastete ist noch nicht da. Zwar ist der Champagner famos, und es wird im Voraus eine neue Flasche bestellt; doch das Ersehnte erscheint noch nicht. Aber die Küche ist ja nicht weit und das Beste ist, hinzugehen und die Köchin anzutreiben.

Aber was vermag nicht die Liebe! „Sie liebt mich! Sie ist mir gut! O, Granatpastete! Wie poetisch! Wie süß!“ ruft er zerstreut der Köchin zu.

„Ach, Sie Schalk!“ erwidert jene verschämt; „gehen Sie doch! Wenn es jemand hörte.“

Plötzlich gewahrt er seinen Irrthum und fordert die Pastete. Der junge Herr ist doch gar zu allerliebste und ihm wird deshalb zuerst geholfen. Mit schnellen Schritten eilt er wieder in den Saal, das Kleinod in den Händen. Aber so eben beginnt ein Galopp, und ein anderer hat ihm die Schöne entführt, ein anderer hält ihre schöne Hand und noch dazu einer, der nicht ein Viertel so viel werth ist, als er, der nur gemeinen St. Gsephe trinkt. Vor Wuth über diese gränzenlose Frechheit zermalmt er den Stöpsel seiner zweiten Flasche und wirft die Stücke zur Erde, um anzudeuten, daß es jenem Glenden eben so gehen soll, beschließt, ihn morgen zum Duell zu fordern, und stürzt dann Glas über Glas hinunter. Endlich scheint er die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte aufzufassen; er findet sie lächerlich und lacht und läßt vor Freude sein Glas zur Erde fallen, ballt dann seine Hand nach dem Saale hin und lacht wieder, so daß einige alte Herren ihn verwundert ansehen.

Endlich ist der Tanz zu Ende. Kühn ergreift er die Granatpastete und ein durch den Rest des Champagners gefülltes Glas und geht zum Eingange des Saales. Aber ach, das Schicksal ist ihm feindlich — ein ungeschickter Tänzer wirft ihm das Kleinod aus der Hand. Schnell wird eine zweite Pastete geholt, aber sein Auge späht vergeblich nach der Dame seines Herzens. Endlich sieht er, wie sie, in Boa und Mantel gehüllt und begleitet von der Mutter aus der Thür schwebt.

Verzweiflungsvoll wirft er die Pastete auf den Tisch und droht hinzusinken, besinnt sich aber schnell eines andern und eilt hinaus. Schon ist er auf der Straße, schon sieht er sie — aber die Luft ist heute so eigenthümlich — eine unwiderstehliche Sehnsucht ergreift ihn, sich hinzulegen, und zufällig sinkt er zu den Füßen seiner Amanda.

„Ach, mein Fräulein — die Granatpastete —“ jammert er.

„Sind Sie es, Herr Amandus,“ ruft die Dame bestürzt, und trifft Vorbereitung, ohnmächtig zu werden, ändert aber sogleich ihren Entschluß; denn die Straße ist schmutzig, kein Sopha ist vorhanden und sie hat ihr weißes Ballkleid an.

„Ach, so stehen Sie doch auf!“

Die Liebe ist mächtig; sie vermag viel, aber sie kann keinen Menschen auf die Beine bringen. Der Unglückliche hört nicht; — er ist sanft eingeschlafen und der Himmel läßt einige mitleidige Thränen auf ihn fallen. Ein Nachtwächter übernimmt es, ihm ein weiches Lager zu verschaffen, als auf dem Schooße der Mutter Erde; denn ein Nachtwächter weiß die Ruhe zu schätzen und ist daher in solchen Fällen mitleidig. Die Damen aber sind Feindinnen der Thränen bei andern, selbst wenn es Himmelsstränen sind, denn sie betrachten Thränen als ihr Monopol. Auch unsere Damen eilen fort und werfen sich (unter uns gesagt) nicht in Amandus, sondern in Morpheus Arme.

Drinne aber macht der Cotillon der Lust ein Ende, und giebt den Tänzerinnen Muße, für das Uebrige der Nacht und in den folgenden Tagen an die Freuden des Abends zu denken, bis das nächste Casino neue Kleider, neues Vergnügen und neuen Stoff bringt.

Der arme Amandus hatte in den Morgenstunden einen schrecklichen Traum. Ihm träumte, er zerhacke seinen Nebenbuhler, backe sein Fleisch in eine Granatpastete und präsentire diese seiner Amanda zum Frühstück. —

Anfrage.

Haben Diejenigen, welche an öffentlichen Wegen Bäume pflanzen oder pflanzen müssen, auch Sorge zu tragen, daß durch die hoch aufliegenden Wurzeln solcher Bäume die an denselben hinführenden Fußpfade nicht gesperrt oder unpassirbar gemacht werden? Fast scheint es nicht so. Wenn nun Jemand bei heutigem Frostwetter zur Abendzeit über diese Baumwurzeln stürzt und sich beschädigt, wohl gar ein Bein bricht, von wem darf er Vergütung seines Schadens erwarten? Vom Eigenthümer der Bäume, von den Verwaltungsbehörden, oder von Niemandem?

Notiz.

Für die Schiffbrüchigen der „Johanna“ sind in Bremen circa 3000 Thaler zusammengekommen.

